

Karoline Hille

Herrin der Zahlen

Rune Miels *Sancta Ratio* – Ausstellung im Wilhelm-Hack-Museum in Ludwigshafen (1.10.–27.11.2005)

Wer die erste große Ausstellung des Wilhelm-Hack-Museums in Ludwigshafen nach der gründlichen Renovierung, Umgestaltung und Neukonzeption betrat, der blickte auf fünf zwei Meter hohe schwarze Tafeln, die wie auf einem Rechenblatt vollständig mit Zahlen bedeckt sind. Es handelt sich dabei um die 1984 von dem Mathematiker Wilfried Keller gefundene, damals viertgrößte bekannte Primzahl mit exakt 7067 Ziffern. Rune Miels hat diese Zahlenfolge mit grauer Farbe auf die Tafeln geschrieben.

Nun überschreitet die im Jahr 2000 mit dem Gabriele-Münter-Preis für ihr Werk geehrte Malerin und Autodidaktin, die seit 1972 in Köln lebt und arbeitet, seit langem die Grenzen zwischen Wissenschaft und Kunst, hat regen Austausch mit Naturwissenschaftlern und forscht auch selbst. Für den Mathematiker Dietmar Guderian etwa ist ihr Werk „kein Buch mit 7 Siegeln“, sondern entschlüsselt sich anders als für den Laien sofort, denn Rune Miels kennt ihren Gegenstand ganz genau. Gleichwohl erregen ihre Arbeiten bei ihm „Staunen und Faszination“, denn auf diese Weise in eine bildliche Form „übersetzt“ haben er und seine Kollegen ihr Forschungsobjekt, die Zahl und ihre Systeme, noch nie gesehen. Der Mathematiker bewundert die Arbeiten doppelt: wegen ihres „exakten“ Inhalts und wegen ihrer ästhetischen Erscheinung. Denn obwohl Rune Miels ein solch ausgeprägtes wissenschaftliches Interesse hat und sich intensiv mit außerkünstlerischen Disziplinen wie Mathematik, Musik, Magie oder Linguistik beschäftigt, deren Erkenntnisse sie vorrangig in serielle Gestaltungen überträgt, versteht sie sich zuallererst als Künstlerin. Stets geht sie über das Rationale, das bloße System weit hinaus. Und in dem Umschlag von wissenschaftlicher Erkenntnis in die ästhetische Praxis künstlerischer Wirklichkeit liegt wohl die eigentliche Faszination ihrer Arbeiten begründet. Es bleibt (auch für den Forscher) ein unentschlüsselbarer Rest, der allen Welterklärungsformeln von Beginn an eigen ist und jede künstlerische Äußerung prägt. Auch die fünf Tafeln mit der Primzahl wandeln sich in Kunst. Längst haben Superprimzahlen ihren scheinbar wertfreien Forschungscharakter verloren und werden in der militärischen Nachrichtentechnik verwendet. So könnte Rune Miels' Werk statt *Söhne der Mathematik* auch „Krieger der Mathematik“ heißen. Um den kriegerischen Bezug zu verdeutlichen, hat die Malerin über jede der Zahlentafeln Umrisszeichnungen von Ritterrüstungen gelegt, die sie aus der um 1456 entstandenen Bilderfolge *Schlacht von S. Romano* von Paolo Uccello kopierte. Ebenso lakonisch wie überzeugend wird die Arbeit zu einem hochaktuellen Sinnbild für zwiespältige Forschung zwischen reiner Erkenntnis und problematischer Anwendung. Dabei erscheint das Dargestellte völlig sachlich, denn Emotionen gehören nach Rune Miels' unbedingter Überzeugung nicht in ihre schwarz-weiße Bilderwelt. Sie klagt nicht an, sie zeigt auf.

Die Bewunderung für Uccello, einen der bedeutendsten Maler der italienischen Frührenaissance, verdankt sich seiner besessenen Beschäftigung mit der Perspektive, deren mathematische Grundlagen er maßgeblich mitentwickelt hat. Bereits am Anfang ihrer künstlerischen Laufbahn, die Ende der 60er Jahre mit den so genannten „Röhrenbildern“ begann, seziiert Rune Miels 1975 in der Serie *Omaggio a Paolo Uccello* dessen Schlachtengemälde bis auf das ihnen zugrunde liegende (gedachte) Lineargerüst der Zentralperspektive. Auf dieses Raster überträgt sie maßstabgerecht die Lanzen und Schwerter der Vorlage in Form von Linien. Gerade im Sinne solcher Verbindung von Kunst und Wissenschaft – in Uccellos Fall der direkten visuellen Umsetzung seiner Forschungsergebnisse zur Perspektive im Versuchslabor „Bild“ – wird der Maler zum Vorbild, ja zum Helden für Rune Miels. So umfassend und sinnvoll wie es ihr gelingt, die von ihrem Werk tangierten Disziplinen zu integrieren, schreibt Guderian, „nähert sie sich den Künstler-Ingenieuren der Renaissance“. Besser als mit diesem Vergleich lässt sich die Wertschätzung ihrer Arbeit nicht in Worte fassen. Das Freilegen und Sichtbarmachen von Grundstrukturen und ihres zeichenhaften Charakters ist ein Hauptanliegen der Künstlerin geblieben. Ein faszinierendes Beispiel dafür sind auch die abstrakten Felsritzungen der Bilderserie *Steinzeitgeometrie*, deren geometrische Linienmuster sowohl als vorgeschichtliche Raum- und Zeitphänomene als auch Uranfänge der exakten Wissenschaft gedeutet worden sind. Die Künstlerin hat die Strichsysteme in Grau auf schwarze Leinwand übertragen und jeweils eine der zentralen Formen weiß hervorgehoben. Solche Welterklärungsversuche, wie es sie in allen Kulturen und Zeiten gab – seien sie nun geometrischer, mathematischer, mythischer, archaischer, primitiver, alchemistischer, magischer oder ornamentaler Natur – hat sie in ihren Serien und Bilderzyklen nachvollzogen.

Neben der Zahl und ihren schier unerschöpflichen Systemen sind es die Buchstaben als abstrakte Zeichen zur Visualisierung von Sprache, die Rune Miels faszinieren. Und wieder gilt nicht zufällig ihre uneingeschränkte Bewunderung dem Forscherdrang und Erkenntnisstreben des Renaissancemenschen, etwa Galileo Galilei, der es gewagt hatte, sich mit der mächtigen römischen Kurie anzulegen und das kopernikanische Weltbild zu beweisen. Die 1999 entstandene *Mathematikerbeschimpfung* (Abb. 1) zitiert jenen berühmten Satz aus der Kampfpredigt, mit der Tommaso Caccini anno 1614 in Florenz von der Kanzel von St. Maria Novella die massive Verfolgung des Mathematikers und Astronomen anzettelte. „Die Mathematik ist eine Teufelskunst, und die Mathematiker, Urheber aller Ketzerereien, müsste man aus allen Staaten vertreiben“, geiferte der Dominikanerpater. Rune Miels entwirft ein Zitatbild gegen jede Art von finsternem Aberglauben, dessen Vielschichtigkeit und auch Ambivalenz erst auf den zweiten Blick erkennbar wird, changiert es doch – wie auch die Primzahltafeln – zwischen der Feier der Wissenschaft und der Skepsis gegenüber der Hybris des menschlichen Geistes. Nichts ist hier, wie es scheint. Zunächst einmal erscheint das Zitat in schwarzen Großbuchstaben, eingebunden in ein verwirrendes Grau-Weiß-Muster, unlesbar. Wer denn wissen will, was da steht, ist gezwungen, die Beschimpfung laut buchstabierend oder unter Zuhilfenahme eines den Zeilen folgenden Fingers zu entzif-



1 Rune Miels, Die Mathematikerbeschimpfung, 1999, Aquatec auf Leinen/CD-ROM, 96 × 80 cm.

fern. Dabei zeigt sich, dass das Raster ganz streng aufgebaut ist, aber das suggerierte Quadrat ist gar keines, sondern ein Rechteck, nur fast quadratisch. Die oben asymmetrisch montierte CD-ROM mit den im Uhrzeigersinn kreisförmig aufgemalten vier Grundrechenarten demonstriert die Wissenschaftlichkeit der Mathematik und führt den Satz ad absurdum. Fängt man allerdings sozusagen automatisch in der Mitte bei der Null an zu rechnen, erweist sich der mathematische Satz als ebenso unsinnig wie das Zitat selbst. Erst der Beginn bei der ersten Eins ergibt die korrekte Folge der Rechenarten. Es sind diese minimalen „Verrückungen“ mit maximaler Wirkung, in diesem Beispiel im buchstäblichen Sinne praktiziert, die das Werk von Rune Miels so spannend machen und nicht zuletzt auf eine subversive Weise Erkenntnis fördern. Selbst ein Gemälde wie jenes vom ironisch auf die eigene Zunft zielenden *Elfenbeinturm – in Zahlen versinkend* erweist sich als Vexierbild. Denn das Chaos der Zahlen, aus dem der perspektivisch gezeichnete Turm ziemlich standfest in die Senkrechte mehr emporwächst als versinkt, ist zu einem Dreieck wohlgeordnet.

Das Grundelement von Rune Miels’ „begreifender“ Aneignung von Wissen und dessen bildliche Weitergabe an den Betrachter ist die Linie, jenes Konstrukt, das in der Wirklichkeit nicht existiert. „Nulla dies sine linea“ – kein Tag ohne Linie –, wie ein Credo steht dieses Bekenntnis des berühmten antiken Malers Apelles auf einem ihrer Bilder. Es korrespondiert mit jenem Satz von Novalis „Jede Linie ist eine Weltaxe“, dem die Malerin ebenfalls ein Bild gewidmet hat. Fünfzig Jahre zuvor hat schon einmal eine Künstlerin, die russische Konstruktivistin Ljubow Popowa, der Linie in ihrem Werk eine derart zentrale Bedeutung zugemessen. Auch für sie besaß jede Linie den Keim der Unendlichkeit in sich. So wie die Primzahlen sich ins Unendliche fortschreiben lassen, versteht Rune Miels neben der Zahl schon von Beginn an insbesondere die Linie als Versuch, das Unvorstellbare, die Ausdehnung in die Unendlichkeit, darzustellen. Etwa in der frühen, dem

Aufzeigen der unendlichen Grundstruktur der orientalischen Ornamentik gewidmeten Serie *Zemin u Zeman* (Grund und Muster) oder in den 2003 entstandenen Arbeiten *Infinity*. Auf das wohl poetischste und schönste Bild dieser Serie hat die Künstlerin ein Goethe-Zitat von der Undenkbarkeit des Unendlichen über den dunklen Sternenhimmel gelegt, auf dem der Name des Dichters als Sternbild erscheint.

Auch das Labyrinth ist eine der ältesten Chiffren für Unendlichkeit, in dem man nach dem Mythos verloren ist ohne den berühmten „roten Faden“, das ordnende Prinzip also, die Linie. Die Idee zu dem makellos weißen, steinernen Irrgarten (wohl das einzige Bild, das die Fläche verlässt) verdankt Rune Mielsds dem Buchstabenlabyrinth in einer frühchristlichen Basilika Nordafrikas. Allerdings hat die Künstlerin das ursprüngliche „sancta ecclesia“ des Mosaiks in *sancta ratio* umbenannt. Aber sie beantwortet die Frage nicht, ob die „Heilige Vernunft“ nun tief im Innern des Labyrinths eingesperrt ist oder ob sie stattdessen in ihrer ganzen Schönheit des ordnenden Wissens den Mittelpunkt im labyrinthischen Weltenchaos bildet. Wahrscheinlich ist die Vernunft in der ganzen Ambivalenz ihrer Bedeutung „Brennender Dornbusch“ und „Goldenes Kalb“ zugleich.

Die über achtzig großformatigen Arbeiten, die das Hack-Museum in dieser Retrospektive aus Anlass des runden Geburtstages der 1935 in Münster geborenen Künstlerin versammelte, sind zwar nur ein schmaler Ausschnitt des Werkes, gleichwohl gaben sie in ihrer Auswahl einen überzeugenden Überblick. Rune Mielsds, Herrin der Zahlen und Magierin der Linie, die das Chaos ordnet und die Schönheit dieser Ordnung sichtbar macht, mag mit den Bildern Staunen oder Unverständnis wecken – ihrer Faszination wird sich kaum einer entziehen können.

Die Ausstellung wurde vom Kunstverein Lingen und vom Wilhelm-Hack-Museum Ludwigshafen gemeinsam erarbeitet. Sie fand in der Kunsthalle in Lingen vom 3.4.–29.5. und in Ludwigshafen vom 1.10.–27.11.2005 statt. Zur Ausstellung erschien ein Katalog.